

Werk

Titel: Griechenland

Jahr: 1867

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Werk Id: PPN35878686X

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN35878686X|LOG_0051

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=35878686X>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

war ⁴¹⁾. Dem Dogen, dem Patriarchen, den Kirchen der Stadt wurden Ehrengeschenke gespendet; das rivalisirende Amalfi zu Venedigs Vortheil besteuert und schließlich bestimmt, daß die Venetianer im ganzen Reiche frei kaufen und verkaufen durften, ohne Zölle, Hafengeldern oder andern Auflagen zu unterliegen. Von den Plätzen, an denen sie ihren Handel treiben, werden ⁴²⁾ in Asien Laodicea, Antiochia, Namistra, Adana, Tarsos, Attalia, Strovilos (wo das berühmte Kloster), Chios, Theologos (d. h. das spätere Altoluogo) und Rhofaa genannt; in Europa zunächst die Plätze in Epizros, die vor allen den Einfällen der Normannen ausgegeseht waren: Dyrrhachion, wo ihnen die Kirche des heiligen Andreas, damit zugleich sicher ein großes Quartier, verbriefet ward, Aulon (Ballona), Kerkyra (Choriphus), Bondiga (Bagenetia, Bonizza); ferner im eigentlichen Griechenland Methone, Korone, Nauplion, Korinth, Theben, Athen (das also noch als Hafen- und Handelsstadt Bedeutung haben mußte), Cuböa (Euripos) und Demetrias, und in den nördlichen Provinzen Thessalonich, Chrysopolis, Peritheorion, Abydos, Rhaebestos, Adriano-polis, Apros, Heraklea und Selymbria genannt ⁴³⁾. Hier finden wir nur die wichtigsten Exporten des Reichs aufgezählt; daß aber auch im Innern des Peloponnes der Handelsverkehr sich regte, beweisen unter andern die spätern goldenen Bullen aus den folgenden Jahrhunderten. Nur der wichtigsten zum Reiche gehörigen Inseln, Kreta und Kypros, wird hier nicht gedacht, ebenso wenig der Küstenstädte am Pontos Eurinos; allein es wäre gewagt, darauf hin zu schließen, daß letztere den venetianischen Handelsleuten versperrt gewesen. Man hatte nur im Allgemeinen die hervorragendsten, am meisten besuchten Plätze genannt; erst später, da vielleicht deshalb Conflicte entstanden, wird (1199) auch Anchialos am Pontos als den Venetianern offen genannt; auf Kreta und Kypros ward das Privileg auch dem Buchstaben nach — denn factisch war Alles eingeschlossen, „in omnes partes Romanie“, wie es im Diplom heißt, was zum Romäerreiche gehörte — 1148 ausgedehnt.

So nur verstanden sich die Venetianer, deren im Reiche lebende Genossen als Diener (δούλοι) des Kaisers bezeichnet werden, dazu, den Angriff des Normannen Guiscard erfolgreich abzuwehren. Sicher in ihrer Colonie, gleich den Warägern foederati der Komnenen, benutzten sie die nächsten Jahre dazu, ihre Handelsverbindungen möglichst auszudehnen und sich des Mittelmeeres Herrschaft zuzueignen. Räubern und berechnend, ließen sich die Venetianer nicht von dem Laumel, der Europa ergriff, als Papst Urban II. das Kreuz gegen die Ungläubigen predigte, fortreißen; sie consolidirten ihre Colonie, häuften durch Handel unendliche Schätze daheim wie in Constantinopel an und zogen allmählig das ganze Reich in das Netz, das sie vorsichtig um

dasselbe woben, um dereinst seine Herren zu werden. Daß sie sich im Reiche vielfach umfahen, daß sie sich dort die genauesten geographischen und statistischen Kenntnisse anzueignen verstanden, geht aus jenem Theilungsvertrage von 1204 hervor, in dem sie gern den ausgedehntesten Theil des Landes ihren verbündeten Soldnern, den Franken, einräumten, sich aber die wichtigsten Hafenplätze überall ausbedungen. Von da aus regierten sie factisch 2½ Jahrhunderte lang das Reich, dessen Kaiser, ob Franken oder Griechen, trotz des hochtrabenden Tons, den letztere gelegentlich annahmen, nur von der Gnade des italienischen Krämervolks abhingen. Sie fielen, sobald Venedig von ihnen die Hand abzog oder vielmehr commercieller Coniuncturen halber von ihnen abziehen mußte. Das alte Verhältniß kehrte sich um; die frühern Diener wurden die Herren; aber ein Föderativverhältniß stellte sich nimmer her, seitdem die Venetianer einmal die innere Fäulniß im Romäerreiche erkannt und dieses als leichte Beute genommen.

IV. Abschnitt.

Die Komnenen und die Kreuzzüge. Feudalität und Zer-seßungsproceß unter den Angeln. Die italienischen Handelscolonien, der vierte Kreuzzug und der Fall des Romäerreiches (1085—1204).

- 1) Die Komnenen und die Kreuzzüge. Heerfahrten der Venetianer und Normannen (1085—1185).

An dem ersten Kreuzzuge selbst hatte Venedig ebenso wenig, wie die andern Handelsstädte Italiens, directen Antheil genommen. Erst nachdem das Unternehmen, wol gegen die Berechnung der vorsichtigen Großhändler, geglückt, eilten sie, die Früchte desselben zu ernten. Die nunmehr sich reichlich entsaltenden Handelsbeziehungen zur Levante sind die einzige reelle Ausbeute, die Europa von diesen Zügen mit Aufopferung so vieler Hundert-tausende gewonnen hat. Die Geschichte jener culminirt in der Eroberung des Romäerreiches, des absoluten Mandarinenstaates am Bosporos; mit seiner Einschlie-ßung und factischen Unterordnung unter romanische Herrschaft öffnet sich zugleich das fernste Asien den stau-nenden Blicken des Europäers, und die spätere Ueber-siedelung des classischen Hellas auf italienischen und deut-schen Boden bereitet sich vor. Doch davon später.

Schon oben deutete ich an, wie der erste Kreuzzug, zwar von Papst Urban II. hervorgerufen, doch seine Wurzeln größtentheils im Komnenenreiche hat, wo Alexios hoffte, mit Hilfe occidentalischer ritterlicher Soldner, einem großartigen Waräger-Corps, das verlorene Kleinasien wiederzugewinnen, das seit der Schlacht von Manzikert (1071) und dem unglücklichen Vertrage von 1074 den Selgüten überlassen und in ein Sultanat verwandelt war, welches man bald nach dem Namen der Ro-mäer Rüm, bald nach seiner Hauptstadt Ikonium nannte.

Alexios I. ⁴⁴⁾ hatte mit Hilfe der byzantinischen Aristokratie 1081 den Thron seines Oheims bestiegen

41) Letztere ward 1107 mit allen ihr zustehenden Rechten dem Patriarchen von Grado überwiesen. Eben da S. 67. 42) Tafel und Thomas I. S. 52—53. 43) „et per ipsam Megalopolim,“ heißt es weiter, wobei man nur an „Mistlagard,“ nicht aber an das arabische Megalopolis zu denken hat.

44) Finlay, Byzantine and greek empires. Vol. II. p. 64 seq.

und denen, die ihn erhoben, zunächst manche Concession machen müssen. Ein Meister in der Diplomatie, hatte er es verstanden, diese Concessionen bald dahin abzuschwächen, daß prunkvolle, theilweise neu erfundene Titel den Mangel an reellem Eingreifen in die Staatsverwaltung ersetzten. Rebellionen waren rasch unterdrückt, Verschwörungen gegen das Leben des Kaisers entdeckt und je nach Bedürfnis bald nur mild bestraft, bald mit denselben eisernen Strenge geahndet worden, die der Kaiser gegen die Heterodorie hervorkehrte. Es war wieder Ordnung gefolgt auf lange Jahre ewigen Thronwechsels und innerer Zerrüttung; der Absolutismus hatte sich rasch wieder befestigt, und so nahm das Reich, durch seine Gesetzgebung mehr noch, als durch die in denselben gepflegte Wissenschaft den Abendländern imponirend, unter drei gleich kräftigen und klugen Herrschern ein Jahrhundert lang in Europa seinen alten Rang ein. Nachdem der erste Einbruch der Normannen abgewehrt, ging das Werk der innern Consolidirung rasch vor sich; Gesetze und Polizei, beides dem Absolutismus dienend, wurden neu organisiert, die Kriegszucht hergestellt, die Flotte verbessert, Kunst, Wissenschaft, Gewerbe und Handel gehoben. Aber noch immer hatte man von äußern Feinden zu fürchten. Die turanischen Perserhegen und Kumanen, bei denen die verfolgte häretische Sekte der Paulicianer eine Zuflucht gefunden, bestürmten erst 1086 das Reich⁴⁵⁾, brachen dann 1087, 80,000 Mann stark, unter Tzelgu in Thrakien ein, wurden besiegt und stiegen wieder und rückten sogar 1089 gegen die Hauptstadt vor. Nachdem sie lange in Thrakien gehaust, wurden sie endlich am 29. April 1091 bei Lebunion vernichtet; ein Theil der Gefangenen ward gemeldet, ein anderer als Colonisten in Moglena angesiedelt. Nachdem so Europa von den Barbarenhorden gesäubert, erfasste der Kaiser den kühnen Gedanken, alle verlorenen Provinzen des Reiches in gleicher Weise wiederzugewinnen, also zunächst Kleinasien den Ungläubigen zu entwinden. Selbst Nikäa hatte dort den Selgüken überlassen werden müssen; Abu'l Kāsem, der dasselbe 1086—1091 als Statthalter verwaltete, war mit dem Titel Sevastotatos geehrt worden; die durch Natur und Kunst wohl geschirmte Stadt war die erste Residenz der Selgüken-Sultane. Emirs regierten in Kyzikos und Sinope; der Piratenhäuptling Tzachas, der sich 1092 in den Besitz von Smyrna gesetzt, nachdem er schon bald nach Alexios' Thronbesteigung Klazomenä, Rhodā und Chios gewonnen und 1090 die kaiserliche Flotte unter Niketas Rustamonites besiegt, herrschte selbstständig über die Sporaden und nahm sogar den Kaisertitel an. Zwar verlor er bereits 1092 Lesbos und Samos an die Kaiserlichen, allein gleichzeitig ausbrechende Empörungen auf Kreta (unter Karykes) und Kypros (unter Rhapomates), durch den furchtbaren Steuerdruck hervorgerufen, hinderten, obgleich sie bald genug unterdrückt wurden, den Kaiser, mit aller Energie gegen den Nebenbühler einzuschreiten. Noch 1093 bestürmte derselbe Abydos, bis es dem Kaiser gelang, den Schwiegerjohn

des Tzachas, Sultau Kiliğ Arslan I. (1092—1106) gegen diesen aufzuheben, und der Pirat durch dessen Mörderhand fiel. Obgleich der Sultan friedlich zum Kaiser stand, verheerten doch oft genug einzelne unabhängige Selgüken-Scharen den Rest des byzantinischen Reichs in Asien, dessen Haupt- und Grenzstadt Nikomedia geworden und mit Thürmen und Gräben befestigt war. Aber auf die Dauer mußten auch diese letzten Besitzungen der Römer jenseit der Propontis der höchsten Gefahr ausgesetzt sein; daher der Aufruf Alexios' I. an das christliche Abendland. Klug verstand es Urban II., mit dieser rein weltlichen Angelegenheit die Sache des heiligen Grabes, das von den Sarazenen schände entweiht, zu verbinden. Sollte die Unternehmung, zu der sich dann Westeuropa auf der Verammlung zu Clermont begeisterte, einerseits die kaiserliche Gewalt der Komnenen im Orient neu herstellen, so sollte sie andererseits dem siegreichen Papstthum die Krone aufsetzen, die neugeschaffene, noch jüngst bedrohte Hierarchie hoch über alle Königsthronen der Welt erheben. Ritterlicher Muth und Abenteuerlust, asketischer Sinn, der in dem irdischen Jerusalem das Vorbild des himmlischen sah und mit dem Besitze jenes die sicherste Anwartschaft auf dieses zu erkämpfen hoffte, reichten sich die Hand. Ewiges Seelenheil und irdischer Gewinn lockten in gleichem Maße; die Masse des landbauenden Volks hoffte des Trudes, unter dem sie schmachtete, ledig zu werden, verschuldete Ritter, die dabei das Ihre verstanden mußten, träumten von Baronien in dem fernem Orient. So begann der erste Kreuzzug, eine Völkerwanderung der Occidentalen nach Asien, nach Byzanz. Eine auch nur einigermaßen detaillirte Geschichte desselben zu liefern, ist hier nicht der Ort⁴⁶⁾; ich berühre denselben nur kurz, soweit in Folge desselben occidentalische Elemente nicht bloß vorübergehend das Reich berührten, sondern dauernd in dasselbe eindrangen. Das zügellose Auftreten des massenhaft ausgezogenen Landvolks unter Peter d'Albany von Amiens und Walter Sansavoir auf griechischem Gebiete, die Plünderungsszenen, welche sie selbst (1096) in der Hauptstadt verübten und durch Vernichtung auf asiatischem Boden bei Herikordon und Ribotos büßten, waren wenig geeignet, dem Kaiser und seinem Volke Vertrauen zu den Fremden einzulösen, die mit unendlichen Ansprüchen auftretend, die Fortexistenz des Reiches schon damals zu bedrohen schienen. Die feudalen Barone des Abendlandes, offen, wild, ungebildet und der byzantinische Absolutismus, überfeinert, in diplomatischen Kunstgriffen Meister — hier die Kriecherei der Menge vor dem Einen Allmächtigen, dort Selbstgefühl in jedem Einzelnen — dann der nie erforderte kirchliche Sektenhaß, der Antos, den der gepanzerte Klerus des Abendlandes bei den griechischen Mönchen und dem von ihnen gelenkten Volke der Hauptstadt erregte, kurz, so viele schneidende Gegensätze, daß an gemeinsames Zusammenwirken in keiner Weise zu

46) Ich verweise statt alles Weitern auf die trefflichen Quellenuntersuchungen in G. v. Sybel, Geschichte des ersten Kreuzzugs. Düsseldorf 1841. 8.

denken war. Und nun gar unter den Führern des Hauptheeres der Sohn Guiscard's, Fürst Boemund von Tarent, kraftvoll, rücksichtslos-energisch, schon zweimal der Schrecken der Byzantiner, beengt auf den Fürstenthron, den einzig ihm die Ungunst der Stiefmutter gelassen, das Auge auf den Cäsarenthron am Bosporos gerichtet, des Vaters Bluträcher, wie es hieß, da Guiscard der Sage nach byzantinischem Gifte erlegen. Aber günstig war es für das Reich, daß diese fürstlichen Söldner nicht auf einmal mit ihren Scharen den Reichsboden überschwemmten, sondern allmählig auf verschiedenen Wegen der Hauptstadt zuzogen. So konnte der besonnene Alexios dieselben isoliren, so hoffte er, sie als fügsame Werkzeuge seiner Politik ausbeuten zu können. Indem er dem occidentalischen Feudalismus Rechnung trug, sollte in den wiedergzugewinnenden Provinzen Kleinasien und Syriens ein großer Lehnstaat nach westlichem Zuschnitt geschaffen werden. Das ganze Reich sollte dem Kaiser wiederum als einzigem Oberherrn gehorchen, die occidentalischen Heerführer sollten dort erbliche Vasallenstaaten von ihm zu Lehen tragen, wie schon früher größere Ländercomplexe in ähnlicher Weise an griechische Große übertragen waren, z. B. das Herzogthum Trapezunt, auf das ich später zurückkommen werde, an die Familie Gavras. Aber Eile that Noth; wartete man erst ab, bis das ganze Heer beisammen, bis es vielleicht schon glänzende Eroberungen gemacht, so war es unmöglich, auf friedlichem Wege den Vasalleneid zu erlangen. Die einzelnen Scharen mußten, sowie sie das Reich betraten, noch ehe sie zu Eroberungen nach Asien aufbrachen, Huldigung leisten. Demnach erhielten die Statthalter der Provinzen ihre entsprechende Instruction. Hugo der Lange, Graf von Vermandois, des französischen Königs Bruder, ein reicher, tugendhafter Herr, daher von Manchen schon beim Auszuge als zukünftiger König des heiligen Landes genannt, sonst aber unbedeutend, erreichte zuerst von Bari aus die griechische Küste. In Dyrrhachion schaltete damals für den Kaiser als Dur dessen Brudersohn Joannes Komnenos. Auf Alexios' Befehl hielt er den Hugen, der durch Sturm viel eingebüßt, in ehrenvoller Gefangenschaft und ließ ihn schließlich nach Constantinopel geleiten, wo ein glänzender Empfang den arglosen, prunkliebenden Prinzen leicht beschwichtigte und zur Huldigung bestimmte. Gewalt mußte dagegen bei Gottfried von Bouillon angewandt werden, während Boemund, wider Aller Erwartung, bereits in Dyrrhachion erklärte, das Reich friedlich durchziehen zu wollen, und schlau genug, um zunächst mit Benutzung der Griechen sich ein Reich im Orient zu stiften, den Lehnseid ohne Widerstreben leistete, ja sogar von Alexios sich das Geschenk eines Palastes in der Hauptstadt, nahe bei der Kirche der Anargyri, gefallen ließ — die Franken nannten ihn die Burg Boemund's. So wurden allmählig sämtliche Führer des Kreuzheeres vom Kaiser vereidigt, bis auf Raimund von Toulouse, der sich bloß zu dem Versprechen, Nichts gegen Leben und Ehre des Kaisers vorzunehmen, bestimmen ließ. Im April 1097 wurde das Heer nach Asien herübergeleitet; Nikäa fiel mit Hilfe des Kai-

sers und pflanzte das griechische Banner auf. Der Sieg bei Doryläon bahnte den Weg nach Antiochia; es kam durch Verrath eines Renegaten in der Nacht vom 2. auf den 3. Juni 1098 in die Hand der Christen, die es heldenmüthig gegen die Heerescharen des Sultans Kotbugha von Mosul behaupteten. Sowie bereits Balduin, Gottfried's Bruder, im März 1098 in Gessa eine Herrschaft gestiftet, so erhob sich nun in Antiochia ein zweiter fränkischer Staat unter Boemund. Der kluge, tapfere Normanne hatte sein nächstes Ziel erreicht; ein Fürstenthum im Orient, freilich nominell unter byzantinischer Oberhoheit, hatte ihn für die Verluste in der Heimath entschädigt. Während der Rest des Kreuzheeres gegen Jerusalem vordrang und dasselbe am 15. Juli 1099 gewann, arbeitete Boemund unverdrossen an Erweiterung seines Reichs und an Emancipirung desselben von der griechischen Herrschaft. Als er daher 1103 bei einem unglücklichen Streifzuge in die Hand des Emirs Rameschekin ihn Danischmend gefallen, hatte Alexios, dessen Oberhoheit über die Eroberungen in Syrien ohnehin nicht von den Kreuzfahrern respectirt wurde, nichts Eiligeres zu thun, als mit dem Emir Unterhandlungen anzuknüpfen, damit er ihm den gefährlichen Gefangenen verkaufe. Allein dieser zog es vor, den Christenhelden gegen hohes Lösegeld in Freiheit zu setzen; doch war schon der offene Krieg ausgebrochen. Griechische Truppen waren in Kilikien eingebrungen, hatten eine Stadt nach der andern genommen und bedrohten Antiochia. Freilich hatte ihnen Boemund⁴⁷⁾ selbst dazu Anlaß gegeben durch den Schutz, welchen er den Bisanern angedeihen ließ, die unter ihrem Erzbischofe Dalbert — den Boemund hernach zum Patriarchen von Jerusalem ernennen ließ — bereits 1099 die Inseln Leukabia und Kephallenia erobert und geplündert hatten⁴⁸⁾. Feindliche Behandlung, welche ihnen dort zu Theil geworden, war der angebliche Grund dieser Verheerung, bei der aber zugleich wol Handelsseifersucht gegen das mit dem Reiche verbündete Venedig⁴⁹⁾ mitwirken mochte. Im J. 1103 erneuerten die Bisaner, im Bunde mit dem bedrängten Boemund, ihre Raubzüge, sie erstreckten sich wieder auf die Inseln des ionischen Meeres⁴⁹⁾; Kerkyra, Kephallenia, Leukabia und Zakynthos wurden gebrandschatzt; dann zog man weiter auf Rhodos zu, Boemund zur Hilfe. Zwischen letzterer Insel und Patara stießen sie auf die Flotte des Kaisers; ihre Führer waren jener Tatiokos, der die Kreuzfahrer als Wegweiser, d. h. als kaiserlicher Commissär begleitet, und Randolfo, ein Lombarde (wol Genuesse). Ein Unterbefehlshaber Perichytanes, ein Peloponnesier, durchbrach die feindlichen Schiffe und hauste mit griechischem Feuer. Doch erfolgreicher war ein heftiger Sturm, der die Bisaner zerstreute, so daß nur ein kleiner Theil der Flottille in Laodikea anlangte. Auch

47) Vergl. B. Rugler, Boemund und Tancrèd, Fürsten von Antiochien. Tübingen 1862. 8.

48) Bernard. *Murangone* im Archivio storico italiano VI, 2. p. 7; Gesta triumphalia per Pisanos facta bei Muratori, *Scriptores* VI. p. 99. 48a) Im Hafen von Rhodos fand gleich darauf ein Conflict zwischen beiden statt. 49) Anna Comnena XI. (ed. Paris.) p. 335.

die Genuesen rüsteten nun für Boemund, dessen Sache als die des Kreuzes galt; Venedig hielt sich trotz der Privilegien, die es von ihm und dem Reichsverweser Tancred in Antiochia erhalten, in kluger abwartender Neutralität. Unterdessen waren die Griechen zu Lande fortwährend im Vortheil, sodaß Boemund einsah, wie sein junges Fürstenthum auf dem Spiele stehe, falls nicht neuer genügender Succurs aus dem Abendlande komme. Er entschloß sich rasch, die gefährliche Reise dahin zu wagen; er ließ, heißt es, das Gerücht von seinem Tode verbreiten, segelte ab auf einem Schiffe, in dem ein Sarg stand, der angeblich seine Gebeine trug, entging glücklich den griechischen Kreuzern und erreichte ungefährdet die Küste Italiens. Wassermangel hatte das Schiff genöthigt, auf Kerkyra anzulegen; der dortige Statthalter war nicht im Besitze hinlänglicher Streitkräfte, um den Normannen entgegenzutreten, und erfüllte das Verlangen. Als Boemund von da schied, sandte er dem Kaiser großend einen offenen Fehdebrief. „Welket Eurem Herrn,“ so ließ er dem Statthalter sagen, „daß der Fürst von Antiochia von den Todten auferstanden ist und bald Beweise seines Lebens geben wird.“ In Rom, in Frankreich ließ der stolze Normanne wiederum den Ruf zur Kreuzfahrt erschallen, der diesmal aber nicht gegen die Selgüken, sondern gegen den christlichen Staat der Römer gerichtet war. Seine Vermählung mit Konstanze, des französischen Königs Tochter, schreckte nicht wenig den Alexios, der vergebens sein Verfahren gegen denselben zu rechtfertigen suchte und selbst die feindlichen Seefürsten Italiens, freilich umsonst, um Beistand anrief. Unterdessen traf man im Reiche alle nöthigen Vorkehrungen, um der gefürchteten Landung des Sohnes Guiscard's mit Energie entgegenzutreten⁵⁰⁾. Im Herbst 1105 ward ein Lager bei Thessalonich gebildet; Dyrhachion, voraussichtlich des Feindes nächstes Ziel, ward wohl bewacht und der Hut des Alexios Komnenos, Bruders des frühern Statthalters Joannes, anvertraut; Isaak Kontostephanos durchstreifte mit der Flotte der Ägaden das adriatische Meer. Aber sein Angriff auf Brindisi scheiterte; türkische Krieger, die auf den Schiffen dienten, — wol Vetschenegen oder Stammverwandte — wurden gefangen und dem Papste zugesandt, damit dieser sich selbst überzeuge, wie Alexios mit den Ungläubigen im Bunde stehe. Während die griechischen Schiffe nach Chimara gezogen, ließ Boemund mit 230 Fahrzeugen von Bari aus und landete mit einer kriegs- und abenteuerlustigen Armee, in der allein 5000 Ritter, am 9. Oct. 1107 zu Aulona. Man zog gegen Dyrhachion; aber die starken Festungswerke trogten den Belagerern, sodaß Alexios Zeit gewann, sein Heer zu concentriren. Um rascher die Stadt zu nehmen, ließ Boemund seine Flotte, die hier unnütz war, zerstören und daraus Belagerungsmaschinen bauen, ohne zu bedenken, daß er sich so die Verbindung mit Italien abschnitt. An die Möglichkeit eines Rückzugs wagte er nicht zu denken. Aber das Land ringsum war wüst oder durch Wartthürme ge-

schützt; in der Festung selbst reichlicher Proviant; die Belagerung mißlang. Unterdessen rückte Alexios bis Deabolis (Devöl) in Albanien vor, das den wichtigsten Paß der Epiros von Makedonien scheidenden Bergkette deckt. Doch nicht in offener Feldschlacht versuchte er sich mit dem furchtbaren Gegner, bei dessen Anblick einst in Constantinopel die Kaisertochter Anna erbebt war. Durch hinterlistige Intriguen suchte er ihn zu umgarnen, Misstrauen in ihm zu erwecken gegen die eigenen Leute; doch Boemund spottete der kaiserlichen Politik. Nur daß auch ihm ein Ausweg fehlte, um, wie er es wünschte, dem Feinde zu begegnen. Die benachbarten Castelle, selbst Aulona, wo er gelandet, Rantina, Jericho, Petreila, Dibra, die Pässe Albaniens waren von kaiserlichen Truppen besetzt, die freilich bei der albanesischen Bevölkerung kaum mehr Sympathien besaßen, als die wahren Normannen. Schiffe aus Italien versorgten diese eine Zeit lang mit Proviant; als jedoch diese Quellen versiegt, brach Hungersnoth im Lager aus, und Boemund sah sich genöthigt, Unterhandlungen mit dem Statthalter anzuknüpfen, in Folge deren Alexios ihn einlud, zu ihm nach Deabolis zu kommen, um Frieden zu schließen. Im September 1108 verglichen sich beide; Boemund mußte für sein asiatisches Fürstenthum doch den Lehnseid leisten, sowol dem Kaiser, als dem Thronfolger Joannes; er trat einen Landstrich dort an die Griechen ab, und empfing dagegen eine Pension von 14,400 Goldstücken. Mit den heiligsten Eiden besiegelten beide Theile den Bund. Boemund selbst kehrte heim nach Italien; sein Heer blieb den Winter über in Albanien, von den Griechen mit allem Nöthigen versorgt; im Frühjahr 1109 löste es sich auf; ein Theil nahm griechische Dienste, ein anderer zog nach Jerusalem, ein dritter in die Heimath. Boemund rüstete dort von Neuem, sei es für Antiochia, sei es gegen Byzanz, als ihn der Tod im Februar 1111 abrief. Sein gleichnamiger Sohn und Nachfolger blieb Vasall der Griechen, die seitdem wiederholt in die Geschichte des occidentalischen Königreichs Jerusalem eingriffen und sich als geborene Schirmherren der dortigen Feudalstaaten gerirten. Die Geschichte dieser Beziehungen liegt außerhalb unseres Bereiches; doch kann ich nicht umhin, schon hier hervorzuheben, daß in Folge derselben der Feudalismus frühzeitig im Reiche selbst Eingang fand. Man ahmte die Investiturgebräuche des Abendlandes nach; ganz nach den Regeln des occidentalischen Lehnrechts ließen sich die Kaiser von ihren „fränkischen“ Vasallen huldigen; bald wurden selbst im eigentlichen Romäerreiche in gleicher Weise Lehen vergeben. Daß dieser morgenländische Feudalismus nichts Naturwüchsiges war, liegt auf der Hand; im schroffsten Gegensatze zu dem dominirenden Absolutismus, dem gegenüber das Individuum keine Geltung hatte, mußte er, wenn er weiter sich ausdehnte, das Althergebrachte überwuchern und einen vollständigen Zerfetzungsproceß anbahnen, bei dem es einzig fraglich, ob Fremde oder Einheimische den byzantinischen Koloss zertrümmern würden. Nur die persönliche Tüchtigkeit der Komnenen hielt den Fall des Reiches auf. Wiederum waren die stolzen

50) Finlay a. a. O. p. 144 seq.

Hoffnungen der Normannen vereitelt worden; Boemund's Leibeserben hatten nicht zugleich das Erbtheil seines Geistes und des Geistes Guiscard's mit überkommen. In kleinen Fehden verblühten sie sich im Orient, während Guiscard's Brudersohn Roger II. von Sicilien (1101—1154) des Hauses Entwürfe fortsetzte und zur Reife brachte, die schwerste Zuchttrute aus dem Abendlande, die im 12. Jahrhundert auf Byzanz fiel.

Seit Boemund's Demüthigung stieg Alerios' Stern von Tag zu Tage. Eine gemeinsam von Genua und Pisa gerüstete Flotte, die angeblich dem heiligen Lande helfen sollte, in Wahrheit aber gegen die griechischen Inseln und Küsten bestimmt war (1111), richtete wenig aus; Venedig hatte bereits 1108, als Boemund noch drohend vor Pyrrhachion lag, das alte Bündniß erneuert. Alerios selbst fing an, sich als Herrn des Morgen- und Abendlandes zu fühlen; gern hätte er die seit Karl dem Großen den Römern entriffene Krone des Westens sich und seinem Hause wiedergewonnen. Während des Investiturstreits, als das Concil zu Bienne Heinrich V. mit dem Bann belegt, wandte er sich 1112 an Papst Paschalis II. und empfahl diesem seinen Sohn Joannes für die weströmische Krone⁵¹⁾. Um dieselbe Zeit wurden Unterhandlungen mit Pisa angeknüpft, damit der langen Fehde ein Ende würde. Die wachsende Macht der venetianischen Colonie in Constantinopel, die zweideutige Rolle, die sie 1108 gespielt, da sie nicht mit der frühern Energie die Kaiserlichen gegen Boemund unterstützt, die Bereitwilligkeit Pisas, den von seiner Flotte verübten Schaden zu ersetzen, bestimmten ihn 1112 zur Ertheilung eines Handelsprivilegs, das sein Gesandter Basilios Mesimerios bereits im vorhergehenden Jahre angebahnt hatte⁵²⁾. Alerios gelobte, die Pisaner in seinem Reiche nicht zu placken, ihre Pilgerfahrten nicht zu stören, dem Erzbischof und Dom Eigengestirke zu senden. In Constantinopel sollten sie eigenes Quartier und Landungsstätte, Sitze in der Sophienkirche und im Hippodrom haben; handeln ihre Kaufleute mit griechischen, einheimischen Waaren, so sollen sie davon nicht höhere Abgaben zahlen, als die Griechen selbst, dagegen von allen aus dem Auslande eingeführten Waaren 4 Procent des Werthes als Zoll erlegen. So entstand denn bald neben dem Quartier der Venetianer auch ein pisanisches in der Residenz. Freilich hatte Venedig vor seinen Handelsconcurrenten noch gar Manches voraus, so die vollständige Zollfreiheit, auf die man nicht wenig pochte; dagegen rühmten sich die Pisaner, daß ihnen im Hippodrom vor jenen der Vorrang angewiesen sei, was dann später zu blutigen Reibungen Anlaß gab. An ein dauernd friedliches Nebeneinanderwohnen beider war kaum zu denken; aber schlimm erst wurde die Sachlage, als auch die Genuesen, die bereits im heiligen Lande große Handelsvortheile errungen, allen Ernstes darauf dachten, sich gleich jenen in Byzanz fest anzusiedeln und Privilegien zu erzielen, welche die hohe, ihren Kaufleuten obliegende Zollabgabe von 10 Procent ermäßigten.

Viel ward noch in dem letzten Lebensjahre des Alerios, wie die Griechen erzählen, wegen des Uebermuthes der Venetianer Klage geführt, die, fortwährend auf ihre dem Reiche gegen Guiscard geleisteten Dienste pochend, die Pisaner zu unterdrücken suchten. Die Ueppigkeit des reichen Handelsvolks führte endlich zum Bruch.

Alerios I. starb 1118; ihm folgte sein Sohn Joannes (1118—1143), gleich dem Vater klug und rührig, dabei aber liebenswürdig und freimüthig, so daß selbst allem Byzantinischen feindliche occidentalische Schriftsteller ihn als Muster von Regententugend priesen — gewiß einer der edelsten Charaktere, die je auf dem Römerthrone saßen. Aber wie es meist bei solchen trefflichen Fürsten der Fall ist, stießen auch hier die Duellen nur spärlich⁵³⁾; wo nicht große Kriegseignisse vorliegen, oder, schlimmer noch, innere Wirren sich häufen, pflegen die Historiker des Mittelalters zu verstummen. Das Reich genoß während seiner 25jährigen Regierung fast dauernde Sicherheit; die Serben und Ungarn wurden abgewehrt, die Petschenegen, die zum letzten Mal 1122 sich über die Donau gewagt, gründlich vernichtet; fremde Soldner, makedonische Slawo-Bulgaren, Sythen (hier Petschenegen und Rumanen) und Türken säuberten das Land von Feinden. Griechenland blühte neu auf und erfreute sich fast unausgesetzt der Segnungen des Friedens. Im Orient machte Joannes seine Oberlehnsheerrschaft über die Feudalstaaten in Syrien mit Energie geltend; so lange er lebte, galt er als Schutzherr des heiligen Landes. Nur mit Venedig gerieth er gleich bei seinem Regierungsantritt in Conflict. Der Uebermuth der Republikaner bestimmte ihn, 1118 die geforderte Bestätigung des väterlichen Privilegs zu versagen. Das also der Lohn für die frühere Hilfe, hieß es, und alsbald machte sich der kühne Doge Domenico Michieli (1116—1130) in Person mit seiner Flotte auf, um die Undankbaren zu züchtigen und die Erneuerung des Privilegs zu erzwingen. Eine Kreuzfahrt gab den Vorwand zu ausgebehten Rüstungen. Schon unterwegs ward 1122 Kerkyra belagert; aber die Flotte ward nach Palästina abgerufen, wo sie im Verein mit den Pisanern Tyros 1123 einnahm; ein Drittel der Stadt und wichtige Handelsprivilegien wurden der Republik zu Theil. Der Rachekrieg gegen Byzanz war nur aufgeschoben. Schon hatten alle venetianischen Handelsleute Befehl erhalten, das Reich zu räumen, in dem ihrer fürder kein Schutz harre; alle commerciellen Beziehungen waren abgeschnitten. Heimkehrend von Palästina, wandte sich Michieli zunächst gegen Rhodos; Verweigerung des Proviant's gab das Signal zum Angriff und zur Plünderung der Stadt⁵⁴⁾. Ein Versuch auf Cusöa scheiterte; dagegen ward Chios erobert und zum Winterquartier

53) Vergl. auch Burzian, Ueber ein Lobgedicht auf den Kaiser Johannes II. Komnenos, in den Berichten der sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, philolog.-histor. Classe; vom 12. Dec. 1860. S. 18 fg.

54) *Chronicon Altinate* im Archivio storico italiano. Vol. VIII. p. 154; Andr. Dandolo bei Muratori XII. p. 170; Fulcher. Carnotens. cap. LII bei Bongars, Gesta Dei per Francos. Vol. I. p. 431; Cinnamus p. 281.

51) L. Tosti, Storia della badia di Monte Cassino. Napoli 1842. 8. Vol. II. p. 33. 52) Heyd a. a. O. p. 24 seq.

(1124—1125) bestimmt, von dem aus Lesbos, Samos, Paros, Andros, wol auch die übrigen Inseln des Dodekanesos gebrandschägt wurden. Im Frühling 1125 traf Methone ein gleiches Loos; erst als im folgenden Jahre auch Kephallenia erobert ward, bequemt sich der Kaiser zur Nachgiebigkeit und bestätigte im August (1126) das väterliche Chrysobull⁵⁵⁾. Die alten Beziehungen wurden erneuert, die Venetianer blieben Verbündete des Reichs, und bald wimmelte es in der Hauptstadt wieder von italienischen Kaufleuten. Auch auf Lemnos verkehrten bald viele Venetianer; der dortige Erzbischof Michael schenkte im Juli 1136⁵⁶⁾ der Kapelle des heiligen Blasius in Rossinos dem Kloster S. Giorgio maggiore, in der Michiell — „terror Graecorum jacet hic et laus Venetorum“ — seine Ruhestätte gefunden. Dasselbe Kloster besaß 1145⁵⁷⁾ eine Kirche gleichen Namens in Rhádestos, 1157 erwarb es ebenda durch Geschenk des Hugo, Abts von Sta. Maria in Adrianopel, auch eines Lateiners, die bisher diesem unterworfenen Kirche der Maria, die außerhalb der Stadt unweit des Waarenlagers in der Frankenstraße „ruga Francigenarum“ lag. Der Kirche des heiligen Marcus „de embolis“, wol der Hauptkirche der Venetianer in der Residenz, überließ 1150 Stefano Capello⁵⁸⁾ an Pfandes Statt, dann durch Kauf seine Ländereien in Halmiros am pagasäischen Golfe, die er von dem Griechen Nicola Pillari gekauft; unter den dortigen Einwohnern wird ein Bonifacio Betani genannt, offenbar ein Venetianer, wol ein näher Verwandter des Natale Betani (aus dem Bezirke von S. Raffaele in Venedig), der gleichfalls in Armyros 1156 der dortigen venetianischen Kirche S. Giorgio ein Haus verließ. So finden wir die Venetianer auch in den Provinzen des Reichs überall anässig, unter einander und mit der Vaterstadt stets in engster Verbindung. Die Pisaner hatten 1137 den alten Bund mit Joannes erneuert und die für ihren Dom bestimmten Ehrengeschenke erhalten; die Genuesen allein waren noch immer von den alten hohen Abgaben bedrückt; eine Gesandtschaft, die wol wegen Ermäßigung derselben 1142 gen Antiochia zum Kaiser ging, blieb allem Anschein nach erfolglos; erst unter Joannes' Nachfolger Manuel I. wurden auch sie ins Reich, in den byzantinischen Staatsverband recipirt. Nach Joannes' im April 1143 erfolgtem Tode bestieg dieser den Thron (1143—1180), muthig, wacker, geschickt, hoch gebildet, wie dieser, doch oft tollkühn, kriegslustig, dem Vergnügen fröhrend, die verdorbenen Sitten nicht bessernd, umgeben von einem durch und durch faulen Hofstaate und von Verwandten, bei denen selbst die schändlichsten Verbrechen gegen die Sitte nur als Kinderspiel galten. Noch hielt seine Energie den Staat aufrecht; als er abtrat, brach Alles unaufhaltsam zusammen, ohne daß er als sorgfamer Regent seines Volkes dem drohenden Verderben irgendwie vorgebaut hätte. Aber freilich waren schon seine ersten Regierungs-

jahre durch einen blutigen Seefrieg bezeichnet, der diesmal dem Peloponnesos und Hellas den empfindlichsten Schlag versetzen sollte. Roger II. erschien, um Guiscard's und Boemund's Erbschaft zu fordern. Er hatte 1127 Apulien mit Sicilien vereint und bald darauf den Königstitel angenommen, den ihm Papst Anaklet II. 1130 bestätigte. Mit Manuel, der im Ruße stand, dem occidentalischen Ritterthum hold zu sein, selbst mehr, als den echten Byzantinern gefiel, hatte er anfänglich in gutem Einvernehmen gestanden, ja sogar um eine kaiserliche Prinzessin für seinen Sohn Wilhelm geworden. Allein die Unterhandlungen zerschlugen sich; die griechischen Gesandten, bestochen durch Roger, sollen angeblich⁵⁹⁾ zu viel versprochen haben; genug, Manuel, empört über Roger's Forderungen, erklärte den Vertrag für ungültig. Das reizte Roger aufs Aeußerste, er fühlte sich in seiner Ehre verletzt und rüstete zum Rachekriege. Während alle Truppen des Reichs im Norden concentrirt waren, um das neue Kreuzheer, das gegen Byzanz sich heranwälzte, zu überwachen, landete 1147 eine normannische Flotte von 60 Schiffen auf Kerkyra⁶⁰⁾ und ward von der dortigen Bevölkerung, die furchtbar unter dem Steuerdrucke der Byzantiner zu leiden hatte, mit Freuden begrüßt. Auf ihre Einladung ward die Burg mit 1000 Reissigen besetzt; dann umsegelte der Großadmiral Georg von Antiochia, ein Grieche, den Peloponnesos und griff die feste Freistadt Monembasia an, ward aber von den Bürgern mit Verlust zurückgeworfen und genöthigt, sich nach dem Cap Malea zu wenden. Von da aus brandschägte er zunächst die Westküste Griechenlands, Akarnanien — namentlich Arta — und Aetolien, lief dann in den Meerbusen von Korinth ein und begann seine Operationen gegen das Binnenland von dem sichern Hafen von Krissa aus. Ein Corps ward direct gegen Theben abgesandt, das seit alten Zeiten in dem Ruße stand, unermeßliche Reichthümer zu bergen. Widerstandslos fielen die offenen Landstädte; Theben selbst versuchte keine Wehr; Reichthum hatte die frühere Mannhaftigkeit erstickt. Eine entsetzliche Plünderung erfolgte; Gold, Silber, Edelsteine, selbst Kirchengut ward fortgeschleppt, Waarenlager und Privathäuser geleert; dann mußten noch alle Bürger, im Bußgewande, einen Eid leisten, daß sie Nichts von ihren Schätzen verhehlt. Trotzdem wurde neben dieser Beute eine Menge Männer und Weiber fortgeführt; letztere waren berühmt ob ihrer Geschicklichkeit in der Seidenweberei, ebenso die von Korinth, das noch, immer ein Hauptstapelplatz zwischen Europa und Asien, gleichfalls für unendlich reich galt. Die Normannenflotte hatte der Stadt und dem Volke gleiches Loos, wie den Thebanern, bestimmt. Die untere Stadt und die Häfen waren von aller Besatzung entblößt, aber durch das feste, unzugängliche, mit Wasser

55) Tafel und Thomas I. S. 95.
S. 98. 57) Ebenba I. S. 103. 107. 137.
S. 125. 127. 133. 136.

56) Ebenba I.
58) Ebenba I.

59) Cinnamus III, 2. p. 91 seq.; Nicetas Choniata p. 96 seq. 60) Ein Denkstein dort zur Erinnerung an die Besetzung der Normannen durch Manuel (Boeckh, C. I. n. 8733) ist sicher eine Fiction Marmora, wie Mustoxidi (Delle cose Corciresti. Vol. I. Corfu 1848. 4. p. 232) nachweist.

reichlich versehene Akroforinth gedeckt, in dem Stadt- und Landvolk ein sicheres Asyl zu finden hoffte. Als aber Georg von Antiochia in Lichäon erschien, capitulirte der feige Befehlshaber Nikephoros Kaluphes sofort; er hatte, wie Georg, der sonst den Angriff gegen die dreifachen Mauern scheute, verwundert ausrief, den Muth eines Weibes. Gold und Silber, angesehene Männer, edle Weiber und kunstverständige Arbeiter wurden auf die Flotte gebracht; selbst die Reliquien des heiligen Theodoros wurden nicht verschont. Auch Euböa ward geplündert; nach Otto von Freising⁶¹⁾ selbst Athen, was indessen unwahrscheinlich, da die Byzantiner davon Nichts erwähnen. Triumphirend kehrte die Flotte von ihrem Plünderzuge nach Palermo heim⁶²⁾. Von der reichen Siegesbeute stiftete Georg eine Brücke bei Palermo, die noch heute nach ihm Ponte dell' Ammiraglio heißt; auch die von ihm dort gegründete Kirche la Martorana ward wol ebendaher dotirt. Roger aber, in jeder Weise auf Hebung des Wohlstandes seines Reiches bedacht, siedelte die griechischen Seidenweber in Palermo an und ließ durch sie die bisher geheim gehaltene Kunst seinen Landsleuten lehren; bald konnte Sicilien darin mit dem Orient concurriren, zumal in dem 1158 abgeschlossenen Frieden diese Gefangenen nicht reclamirt wurden.

Nun begann eine lange eifßjährige Fehde zwischen Byzantinern und Normannen, die aber nur Kerkyra berührte, den einzigen Punkt im Reiche, auf dem die Sieger festen Fuß gefaßt hatten. Durch die Kreuzfahrer beschäftigt, durch Plünderungszüge der Petschenegen in Bulgarien aufgehalten, hatte Manuel erst 1148 zur Gegenwehr rüsten können. Wieder waren deshalb mit den Venetianern Unterhandlungen angeknüpft worden, die gern bereit zu helfen gegen neue Privilegien, zumal da Roger schon früher ihnen Güter entriß. Im März 1148⁶³⁾ ward ihnen, da sie gelobten, dem Reiche bis Ende September mit ihrer Flotte zu dienen, durch ein Chrysobull eine ansehnliche Erweiterung ihres Quartiers in Constantinopel verheißt; nach Erfüllung ihrer Zusage wurden dann im October⁶⁴⁾ die frühern Privilegien bestätigt und die Zollfreiheit ausdrücklich auch auf Kypros und Kreta ausgedehnt. Die gemeinsame Operation der Griechen und Venetianer war indessen wenig glücklich. Der Angriff gegen Kerkyra zu Land und Meer scheiterte an der Festigkeit der Burg und der tapfern Gegenwehr der Besatzung; der griechische Großadmiral Stephanos Kontostephanos fiel beim Sturme; ein von Aruchos (aus türkischem Stamme) und den Brüdern Petraliphas (Nachkommen jenes Franzosen Pierre d'Aulps) gemachter Versuch, mit Hilfe von Leitern das Castell zu erklimmen, mißlang gleichfalls. Dazu kam ein Streit zwischen den Griechen und den auf Erfolge zur See übermüthigen Venetianern; beiden Theilen wurden besondere Positionen

zugewiesen; aber die Händel mehrten sich. Die Venetianer höhnten durch eine schändliche Maskerade ihren kaiserlichen Verbündeten und verbrannten sogar griechische Schiffe; endlich trennten sie sich ganz von diesem und schlossen 1154 mit Roger's Nachfolger, Wilhelm I. (1154—1166), ihren Frieden. Auch Manuel, dessen Schiffe mittlerweile gegen Sicilien gezogen, während die normannische Flotte vor den Mauern Constantinopels erschien und das gegenüberliegende Damalis plünderte, ging 1154 einen Waffenstillstand mit dem Erbfeinde ein, der aber schon nach einem Jahre wieder gebrochen wurde. Offenbar hatte Manuel damit nur Zeit zu neuen Rüstungen gewinnen wollen. Da die Venetianer sich als unzuverlässig bewiesen, obgleich in dem letzten Chrysobull ihre Colonisten verpflichtet waren, dem Kaiser Treue zu geloben, knüpfte er 1155 Unterhandlungen mit Genua an⁶⁵⁾. Seine Gesandten Michael Paläologos und Demetrios Makrembolitis bearbeiteten die Genuesen gegen die Normannen und Venedig; letzterer verhiß ihnen einen Handelsstz in dem fränkischen Stadtheile Constantinopels, Schutz und billige Justiz im Reiche, verhiß Geschenke und gleiche Rechte mit Pisa, also Herabsetzung des Zolles von 10 auf 4 Procent. Dagegen sollte Genua sich verpflichten, keinen Anschlag gegen das Reich zu begünstigen, vielmehr demselben in treuer Bundesgenossenschaft zu helfen. Es war das nur der Entwurf eines Vertrags; zu weitem Verhandlungen begab sich 1157 Amico da Murta nach Byzanz; er erbat für seine Landsleute einen Platz zwischen dem Quartier Venedigs und dem Palaste des Despoten Konstantinos Angelos. Wahrscheinlich wurde der Vertrag alsbald ratificirt; denn wenige Jahre später finden wir bereits eine genuesische Colonie in Constantinopel angesiedelt. Schon 1155 war der Normannenkrieg aufs Neue ausgebrochen. Ancona sollte gewonnen werden, damit die kaiserliche Flotte auf italienischem Boden einen festen Stützpunkt hätte; aber Venedig vereitelte diesmal das weitere Vorschreiten der Griechen, die 1158 endlich mit Wilhelm I. Frieden schlossen und im Besitze von Kerkyra, das sie schon 1154 wiedererlangt, blieben. Als Manuel dann 1166 gegen Wilhelm's Nachfolger, Wilhelm II. (1166—1189), neue Rüstungen traf, blieb Venedig gleichfalls neutral oder neigte sich offen zu letzterem hin, der gleich seinem Vater der Republik auf der blühenden Insel manche Handelsvorthelle eingeräumt hatte. Das alte Freundschaftsbündnis zwischen Byzanz und Venedig lockerte sich täglich mehr. Gemeinsamer Haß gegen Friedrich Barbarossa genügte nicht, um dasselbe dauernd zu fitten. „Der Uebermuth“ der Handelsleute reizte endlich den Kaiser aufs Aeußerste; er entschloß sich zu einem Gewaltstreiche gegen die Colonie in Byzanz. Eine Rote Gefindel⁶⁶⁾, darunter wol auch Venetianer, griff 1170 das Quartier der Genuesen an und zerstörte deren Häuser. Der Kaiser, der wol selbst jene gebungen, befahl Herstellung des

61) I, 33 bei *Muratori* VI. p. 668. 62) Angeblich sollen unterwegs 19 Schiffe von den Griechen und Venetianern gefaßt sein; doch ist Dandolo's Angabe darüber (a. a. O. XII. p. 282) gewiß irrig. 63) Tafel und Thomas I. S. 109. 64) Ebenda I. S. 113.

65) *Heyd* a. a. O. p. 33 seq. 66) Ich folge hier *Heyd* a. a. O. p. 40 seq., der mir das Richtige getroffen zu haben scheint.

Demolirten und Schadenersatz; alle Schuld ward, obgleich die Genuesen selbst es später officiell ableugneten, auf die venetianische Colonie geschoben. Dieselbe galt für unendlich reich; Manuel aber brauchte Geld, da fortwährende Kriege und die Verschwendung des Hofes Alles, was die schweren Auflagen einbrachten, und noch mehr verschlangen. Der Doge Vitale Michieli, ohnehin gereizt, griff zu Retoriken; er untersagte den Verkehr mit dem Römerreich. Manuel's Gesandte suchten ihn zu beschwichtigen; sie baten schlaun um Aufhebung des Verbots, versprochen, die Venetianer sollten in Zukunft alleinige Herren des griechischen Handels sein und luden sie ein, ihr „Geld“ mitzubringen. Michieli, arglos, stimmte zu; mit zwei Gesandten gingen 20,000 Venetianer ins Reich, wohl mit Gold, doch auch mit Waffen versehen. Plötzlich erging am 12. März 1171 ein kaiserliches Edict, alle Venetianer im Lande gefangen zu setzen und ihre Schätze zu confisciren. Unversäumt folgte die Ausführung; in der Hauptstadt allein wurden 10,000 verhaftet; da die Kerker nicht ausreichten, mußten sie theilweise in Klöster untergebracht werden; nur wenige entflohen, so einzelne aus Halmiros. Die hinterlistige Treulosigkeit des sonst als ritterlich gepriesenen Manuel empörte ganz Venedig. Im ersten Augenblicke der Bestürzung wollte man Gesandte schicken; doch bald überwog der Rachedurst; Krieg war die allgemeine Lösung. Da sämtliche venetianische Schiffe im Reiche sequestrirt waren, mußte erst mit Hilfe einer Zwangsanleihe eine neue Flotte geschaffen werden. Bald lagen, da auch Istrien und Dalmatien rüstig zugegriffen, 100 Galeeren und 20 Transportschiffe segelfertig. Als bald ⁶⁷⁾ ging es gegen die griechischen Küsten und Inseln; man belagerte Cuböa, brannte einen Theil der Hauptstadt nieder und occupirte Chios; die Kaiserlichen unter dem Admiral Andronikos Kontostephanos sahneden vergeblich bei Naxos auf den Feind. Daneben ward in Constantinopel noch verhandelt ⁶⁸⁾, bis endlich Seuchen, Folge vergifteten Wassers „und Weines“, wie die Venetianer klagten, zur Räumung von Chios nöthigten. Sie segelten von da nach Lesbos, Lemnos, Skyros und Ostern 1172 heim; der unglückliche Doge, der den Racheplan nur unvollkommen ausgeführt, fiel dort alsbald durch Mordmord. Nun gab Manuel, der noch kurz zuvor gedroht, Venedig zu vernichten, eitle Versprechungen; da aber die Gefangenen nicht freigelassen wurden, blieb der Handel nach wie vor gehemmt. Venedig hegte die Serben zum Kampfe gegen das Reich, ließ seine Flotte zu Kaiser Friedrich stoßen, der das griechenfreundliche Ancona 1174 bestürmte, und schloß 1175 ⁶⁹⁾ ein Schutz- und Trugbündniß mit den Normannen, in dem ausdrücklich Manuel's Freunde als gemeinsame Feinde bezeichnet wur-

den. Da endlich gab Manuel nach, zumal da auch die Pisaner Miene machten, gegen das Reich vorzugehen; er gelobte, die geforderte Entschädigungssumme von 1½ Million Dukaten ratenweise zu zahlen und in Zukunft treu an den verbrieften Privilegien festzuhalten. Mit Pisa hatte schon 1162 ein Conflict in naher Aussicht gestanden. Als damals nach 50 Jahren der Handelsvertrag von 1112 erneuert werden sollte, verlangte Manuel einen Eid, Kaiser Friedrich I. in keiner Weise gegen Byzanz Beistand zu leisten. Die Pisaner jedoch, treu ihrem alten Verbündeten, verweigerten ihn und wurden deshalb aus der Stadt verwiesen. Freilich hatten auch sie sich einen groben Erceß zu Schulden kommen lassen. Uralte Feinde des päpstlich gesinnten Genua, hatten sie die ligurischen Handelsconcurrenten, die neuerdings sich neben ihnen in der Hauptstadt eingenistet, vielfach geplackt. Endlich hatten ihre Colonisten daselbst, 1000 an der Zahl, einen Angriff gegen die dort lebenden 300 Genuesen versucht und, abge schlagen, denselben am folgenden Tage mit Venetianern und griechischem Gesindel wiederholt. Die Genuesen mußten weichen; der Sohn des angesehenen Ottone Ruffo blieb im Schamügel; das Waarenlager ward geplündert und reiche Beute gemacht. In Folge dieses Gewaltthaten räumten die Genuesen das Land, dessen Herrscher ihrer Person und ihrem Eigenthum keine Sicherheit bot und nicht daran dachte, den von Matrembolitis vorgeschlagenen Vertrag zu erfüllen. Erst 1170 erschien ihr früherer Unterhändler da Murta aufs Neue in Constantinopel, Schadenersatz ward geleistet, doch nicht ohne daß die Byzantiner sich dabei, wie oft schon, einen Betrug mit falscher Münze erlaubt hätten. Sie erhielten ein Quartier unterhalb der Stadt, zunächst den andern fränkischen Emporien am Rande des goldenen Hornes, nebst Landungsplatz und Kirche; die Zölle wurden geregelt und freier Handel im ganzen Reiche verheißten, nur nicht nach Rußia und Matracha (Tamatarcha, Tmutarakan) am schwarzen Meere. Letztere Plätze waren damals in russischer Hand; erst später bahnte sich Genua, dem fast der ganze Pontos Eurinos offen stand, dahin den Weg und gründete ebendort seine blühende Colonie Kassa. Die Genuesen gelobten dagegen, die kaiserliche Flotte zu schirmen; ihren Colonisten ward gestattet, gegen Gold auf derselben zu dienen. Detailirte Auseinandersetzungen wegen des Quartiers in Constantinopel fanden 1175 statt, da Manuel zugleich mit Venedig Frieden schloß und die Pisaner wieder in die Hauptstadt aufnahm. Letztere hatten nie ganz das Reich verlassen; 1162 hatten sie ein Quartier gegenüber derselben bezogen, dann 1172 wegen Rückkehr erhandelt; da aber der Kaiser nach wie vor forderte, daß alle pisanischen Colonisten ihm den Eid der Treue leisteten, d. h. gleich den venetianischen Bürgen in eine Art Lebensverband zum Reiche treten sollten, verzögerte sich der Abschluß der Verhandlungen, bis endlich 1175 ein neues Chrysobull den Pisanern das alte Quartier nebst seinen Landungsplätzen bestätigte. Seitdem wuchs die Anzahl der Italiener in Byzanz von Jahr zu Jahr, so daß sich dieselbe im Anfange der achtziger Jahre auf über 60,000

67) Chron. Altinate a. a. D. p. 165; Marco ebenda p. 261; Dandolo XII. p. 294; Cinnamus VI. 10. p. 283; Nicetas Choniata p. 224. 68) Einer der Gesandten war Enrico Dandolo, der dort geblendet sein soll. Ich komme auf dies vielbesprochene Factum weiter unten zurück. 69) Tafel und Thomas a. a. D. I. S. 172.

belief, von denen ohne Zweifel die große Mehrzahl Venetianer waren.

Trotz aller Reibungen, die zwischen Manuel und den Occidentalen stattfanden, galt der Kaiser nach wie vor für einen ausschweifenden Freund fränkischen Wesens. Die Energie, die Ritterlichkeit, die Treue des Volkes gefiel ihm; sie bildeten einen erfreulichen Contrast zu der Trägheit der Romäer, für die fremde Söldner, Franken oder Barbaren, ihr Blut versprigten, zu der Servilität des Klerus, zu der verschmigten Treulosigkeit der Schranzen und des Pöbels. Daher wählte er wol auch seine beiden Gattinnen aus dem Westen, die erste, Bertha (oder Irene, wie sie die Griechen nannten), eine Tochter des Grafen Gerhard von Sulzbach und Schwägerin Konrad's III., die zweite, Maria von Antiochia, Tochter des Raimund von Poitiers und der Konstanze von Hauteville, Boemund's Urenkelin. So mischte sich das Blut der uralten Feinde; aber auch diese Verbindung gebieh keinem von beiden Theilen zum Glück. Die kaiserliche Prätenzion auf Antiochien, sein Vasallenland, führte zu unglücklicher Einmischung in die Angelegenheiten Palästina's, bis die Schlacht von Myriokephalon 1176 den Verlust Kleinasien's besiegelte, die Selgükenherrschaft dort dauernd besiegelte. Die Expedition gegen Aegypten, zu der — was uns hier einzig interessiert — Dyrrhachion, d. h. wol das Thema des Namens 10, Euböa 6 Galeeren stellte⁷⁰⁾, blieb gleichfalls erfolglos. Serbisch-dalmatinische und ungarische Kriege füllten den Rest seiner Regierung. Sein überfeines diplomatisches Verhalten gegenüber den Führern des zweiten Kreuzzugs zu prüfen, ist hier nicht die Stelle⁷¹⁾; gewiß aber ist, daß einerseits die Verwogenheit der fränkischen Herrscher, andererseits der Stolz Manuel's, der auch über Kaiser und Könige des Westens, wie sein Großvater über die Herzöge, Grafen und Herren, sein uraltes Oberhoheitsrecht gern geltend gemacht hätte, zu dem Mislingen der Unterwerfung am meisten mitwirkte. Höchst bedenklich nur war es, daß gerade zu derselben Zeit, als Roger's Flotte den Peloponnesos heimsuchte, Bischof Gottfried von Langres seinen König bestürmte, das kaiserliche Constantinopel anzugreifen und zu vertilgen, da, so lange das Römerreich bestünde, Christi Kreuz und Grab gefährdet, sobald dasselbe zertrümmert, das ärgste Hinderniß, das der Befreiung des heiligen Landes im Wege stehe, weggeräumt sei. Doch König Ludwig VII. blieb dem Gelübde, nur gegen den Islam zu kämpfen, getreuer, als sein geistlicher Rathgeber wünschte, und so ward der Tag noch über ein halb Jahrhundert hinausgeschoben, an dem nach der uralten Prophezeiung die Gallier Byzanz vergewaltigen würden. Manuel zog es noch vor, mit den Frankenfürsten in friedlichem Einverständnis zu leben; seine Tochter erster Ehe, Maria, ward, 30 Jahre alt, 1178 an den 17jährigen ritterlichen Markgrafen Rainerio von Montferrat vermählt; letzterer empfing den Kaisertitel, nach späteren Duellen, die wol seines Bruders Bonifacio

gedachten, auch das Königreich Thessalonich. Den Thronfolger Alexios (aus zweiter Ehe) vermählte er in derselben Zeit mit Agnes (griechisch Anna), Ludwig's VII. von Frankreich Tochter, und ließ beiden die Kaiserkrone aufsetzen. Aber noch ehe er den Sohn, einen Knaben, in die tiefsten Geheimnisse seiner Politik eingeweiht, starb er am 24. Sept. 1180; seine Witwe ging ins Kloster. Nun stritten übermüthige Grafen und herrschsüchtige Sippen darüber, wer die Vormundschaft über den 13jährigen Alexios II. (1180—1184) führen sollte; die Franken mischten sich ein, indem sie den Abkömmling Boemund's als einen der Jüngern ansahen. Allein bald genug brach die lange verhaltene Wuth gegen den fränkischen Einfluß, gegen das Liebgewalt mit dem Occident hervor; die echt byzantinische Partei erhob den Andronikos Komnenos, einen Enkel Alexios' I., Sohn des Sebastokrator Isaak, erst zum Mitregenten (1183), dann, nachdem Alexios 1184 auf des Vormunds Befehl strangulirt worden, zum Kaiser (1184—1185), und alsbald erfolgte die schroffste Reaction gegen das in Byzanz angesiedelte, das Reich auslaufende Lateinervolk. Als 1182 der Protosevastos Alexios Komnenos, der bis dahin für seinen kaiserlichen Verwandten regierte, von Andronikos bedroht war, hatten die Franken in der Hauptstadt ein gewaltiges Heer zur Vertheidigung gestellt; der Regent, hieß es bei den fanatisirten Byzantinern, habe seinen alten Günstlingen versprochen, daß die Stadt ihnen zur Plünderung offen stehen, die Griechen ihre Knechte werden sollten. Und die Griechen gingen sofort zu dem Präbendenten über; ein fürchtbares Gemisch traf die Colonie. Weiber und Kinder, Geistliche und Mönche, selbst die Kranken im Johanneshospital wurden niedergemacht, viele andere als Sklaven an die Moslemim verkauft; die Landungsstätte geplündert, Häuser und Kirchen verbrannt. Das wehrlose Volk ging in diesem Blutbad zu Grunde, während die waffenfähige Mannschaft sich auf die Flotte rettete und von derselben aus die Ufer des Bosporos und die Propontis plünderte, griechische Kirchen und Klöster beraubte und blutige Rache an dem Feinde übte. Auch die Inseln des ägäischen Meeres und Thessalonich wurden heimgesucht⁷²⁾. Daß dieses Ereigniß lähmend auf den Handel wirkte, ist klar; die Genuessen und Pisaner namentlich arbeiteten fortwährend daran, ein Bündniß gegen den Tyrannen zu Stande zu bringen und diesen zu stürzen⁷³⁾. Dagegen blieben von den Venetianern wol noch manche in Constantinopel zurück, wie denn Domenico Zubiano im Februar 1183⁷⁴⁾ dem Patriarchen von Grado für sein dort gelegenes Grundstück Zins versprach, falls dasselbe nicht, wie freilich aus-

70) Nicetas Choniata p. 208. 71) Vergl. B. Rugler, Studien zur Geschichte des zweiten Kreuzzugs. Stuttgart 1866. 8.

72) Guilelm. Tyrius Lib. XXII. cap. 12—13 im Recueil des historiens des croisades. Historiens occidentaux. Tom. I, 2. Paris 1844. fol. p. 1082—1086, Nicet. Choniata p. 323 seq.; Eustathii Opuscula ed. Tafel (Frankfurt ad Moenum 1832. 4.) p. 284; Tafel, Komnenen und Normannen. Ulm 1852. 8. S. 126. 73) Tafel a. a. D. S. 117—119. 74) Tafel und Thomas a. a. D. I. S. 177. Andere Zinsgelöbnisse von 1184, z. B. von Orso und Leonardo Zifi bei Flam. Cornelius, Ecclesiae Venetae. Tom. III. Venetiae 1749. 4. p. 13.

drücklich hinzugefügt ist, durch Brand oder Gewaltthat des Kaisers zu Schaden komme.

In Andronikos, der schon bejahrt war, als er den Kaiserthron bestieg, hat man oft einen Regenerator des Reiches erkennen wollen. Ein Wüßling von Jugend auf, in Heuchlerkünsten geübt, wüthete er tyrannisch gegen die mächtige Beamtenaristokratie und die Großen des Reiches, die er massenweise hinrichten ließ. Nicht zu leugnen ist allerdings, daß er Manches that, um die materiellen Interessen, die unter der letzten Regierung arg vernachlässigt waren, wieder zu heben, daß er den Erpressungen der Finanzbeamten eifrig zu steuern suchte und durch Verpöndung des Strandrechts das Eigenthum Fremder im Reiche sicher stellte. Aber trotz alle dem hat seine kurze Regierung nur dazu beigetragen, den völligen Ruin des Reichs herbeizuführen. Unter ihm begann die Zersetzung, die bald unter elend verächtlichen Nachfolgern ihren Höhepunkt erreichte, mit der Abtrennung von Kypros 1184⁷⁶⁾. Isaak Komnenos — so genannt nach seiner Mutter, einer Enkelin des Kaisers Johann, von väterlicher Seite wol dem Hause Dufas entsprossen — war unter Manuel Statthalter von Armenien und Tarso gewesen, dort in die Hände der Sarazenen gefallen und im Kerker gehalten worden, bis ihn nach Manuel's Tode die Johanniter auslösten. Auf Verwendung seiner Verwandten, Konstantinos Makrodufas und Andronikos Dufas, hatte er vom Kaiser Andronikos die Erlaubniß zur Heimkehr erhalten, dann aber Truppen gesammelt und sich nach Kypros begeben, wo er der Bevölkerung durch gefälschte Briefe einredete, der Kaiser habe ihn zum Katapan der Insel ernannt. Bald erklärte er sich für unabhängig, befestigte seine Stellung durch Unterdrückung der Bevölkerung, Confiscationen, Vermehrung seines Heeres und Bund mit den Moslemim, und nahm endlich 1184 sogar den Kaisertitel an. Mit dem Normannen Wilhelm verbündet, der eine Flotte unter dem Großadmiral Margaritone von Brindisi sandte, schlug er 1186 die byzantinische Flotte zurück, die ihn aus dem angemessenen Besitz vertreiben sollte. Aber übermüthig und gewaltsam gegen andere Lateiner, erlag er 1191 der Rache Richard's I. von England, der die Insel zunächst an die Tempelherren verkaufte; von ihnen ging sie bald (1192) auf den Erzkönig von Jerusalem, Guido von Lusignan, über, dessen Geschlecht die Krone von Kypros bis 1489 trug. Wir haben hier nur diese erste Abtrennung eines uralten Bestandtheiles des Römerreichs, die Umwandlung des „Kaiserreichs Kypros“ in einen occidentalischen Feudalstaat zu registriren; eine specielle Geschichte des fränkischen Königreichs gehört nicht hierher. Unleugbar aber ist es, daß die Entwicklung des Lehnswesens im Griechenchreiche durch dieses folgenschwere Ereigniß, Vorbote vollständiger Feudalisierung, beträchtlich gefördert ward, und daß die Occidentalen, die bereits im letzten Regierungsjahre des Andronikos im Westen des Reichs

festen Fuß gefaßt, nun auch vom Süden her energisch an Zertrümmerung des byzantinischen Absolutismus mitarbeiten konnten. Die festen Niederlassungen im Westen, deren ich eben gedacht, datiren von dem letzten Normannenriege gegen Byzanz, den wenigstens theilweise uns Bischof Eustathios von Thessalonich⁷⁶⁾ mit detaillirtester Ausführlichkeit geschildert hat. König Wilhelm II. hatte den alten Haß seines Volkes gegen Byzanz geerbt. Bei der allgemeinen Unzufriedenheit, die des Kaisers tyrannisches Gebahren im Reiche erregt, bei dem Haße, den die italienischen Handelsleute seit der Mezelei von 1182, welche ihm den Weg zum Throne gebahnt, hegten, ließ sich hoffen, daß diesmal ein glücklicheres Resultat erzielt werden könne, als bisher. Ein Großneffe Manuel's, Alexios, der vor Andronikos' Meuchlern die Flucht nach Sicilien genommen, ward als Kronprätendent vorgeschoben; zahlreiche byzantinische Flüchtlinge, die eben dort ein Asyl gefunden, flackelten zum Rachekriege. Bald waren Flotte und Heer gerüstet, lesteres unter dem Befehle der Grafen Riccardo von Acerra und Alboino, erstere von Tancred, des Königs Neffen und präsumtiven Erben, und Margaritone befehligt. Man zog gegen den gewohnten Landungsplatz Dyrrhachion und nahm ihn ohne Mühe; die Erpressungen, welche der letzte Statthalter Romanos⁷⁷⁾, des Kaisers Schwiegersohn, dort verübt, hatten das Volk erbittert; die Stadt ward theilweise verbrannt. Ioannes Branas, der mit einem schwachen Heere sie vertheidigen sollte, ergab sich den Normannen, da er Gegenwehr für unmöglich hielt und lieber den Feinden des Reichs, als dem blutgierigen Kaiser in die Hand fallen wollte. Nun trennten sich Landheer und Flotte; ersteres zog direct durch Albanien auf Thessalonich; lesteres bemasterte sich der Inseln des ionischen Meeres, umsegelte den Peloponnesos und erschien am 15. Aug. 1185 gleichfalls vor Thessalonich. Kaiser Andronikos, obschon ihm längst Kunde von diesen Rüstungen geworden, regte sich kaum; der Name des Mannes, der ihn stürzen würde, sollte nach einer Prophezeiung mit einem I anfangen; folglich war der Normanne Wilhelm nicht zu fürchten. Doch erhielt der zweite Sohn des Andronikos, Ioannes, den der Vater zum Kaiser und Mitregenten ernannt, Befehl, die Stadt zu entsetzen; der Gouverneur, David Komnenos, der sich bisher nicht unfähig erwiesen, hatte gelobt, dieselbe bis aufs Aeußerste zu vertheidigen. Aber er hielt sein Wort schlecht; er erwies sich als völlig untauglich. Ward einmal ein Feind gefangen oder ein Pferd erbeutet, so gingen prahlerische Siegesbulletins in die Hauptstadt; ebenso ward von dort aus mit den Heeresmassen geprahlt, die bald die Stadt von den fremden Barbaren leicht säubern würden. David selbst machte sich im

75) Vergl. L. de Mas-Latrie, Histoire de l'île de Chypre sous le règne des princes de la maison de Lusignan I. Paris 1861. 8. p. 3 seq.; Heyd, Die italienischen Handelscolonien auf Cypern in der Tübinger Zeitschrift. Bd. XXI. S. 485 fg.

76) De capta Thessalonica; hinter Leo Grammaticus (ed. Bonn.) p. 365 seq.; deutsch in Tafel, Komnenen und Normannen S. 73 fg.; vergl. Nicetas Choniata p. 385 seq. 465 seq.; Translatio Sti. Theodori capitis in Ughelli Italia sacra II, 1025. 77) Vorher war dort eine Zeit lang Statthalter der Swastos Konstantinos Dufas, der schon in Ancona befehligt hatte und am 8. April 1179 starb. Montfaucon, Palaeographia graeca p. 47.